

Geld als Denkform?

Symposium zu den mentalen Spuren des Geldverkehrs in den Wissenschaften, in Philosophie und Alltag

1. Die vielfach erhoffte Neubesinnung der Ökonomik als Wissenschaft nach dem Finanzdebakel seit 2007/2008 und der nachfolgenden Weltwirtschafts- und Schuldenkrise ist bislang nur in bescheidenen Ansätzen gelungen (vgl. Ötsch/Hirte/Nordmann 2010; 2011). Kritisiert wird oft der spezifische ökonomische Ansatz, der darin besteht von realitätsfernen Postulaten zu deduzieren, um dann Parallelwelten von fragwürdiger externer Validität zu untersuchen (Cartwright 2009, Bofinger 2012). Als tieferliegenden Hauptgrund für die unbefriedigende Situation in der Theoriebildung sehen wir die ungeklärte Stellung des Geldes in der ökonomischen Theorie. Die Geldtheorie präsentiert sich als eine Vielfalt widersprüchlicher Thesen und daran geknüpfter Forderungen nach einer teils grundlegenden Geldreform. Die Klärung der Stellung des Geldes in der ökonomischen Theorie einerseits, in der menschlichen Gesellschaft andererseits wird aber erst dann möglich, wenn erkannt wird, dass die Spuren des Geldverkehrs keineswegs nur in der Wirtschaft zu beobachten sind. Viele Reformvorschläge verkennen den implizit-pekuniären Horizont, der im ökonomischen Ansatz, dem Modelldenken, dem Abwägen von Vor- und Nachteilen und überhaupt in berechnenden Denkformen schon enthalten ist. Im dominierenden volkswirtschaftlichen Paradigma wird das Geld *als Geld* nicht gesehen, sondern die Welt in Ihrer Vielheit durch das Geld, als Instrument der Quantifizierung, betrachtet. Kritiker sprechen von einem „Schleier des Geldes“ (vgl. Schumpeter 1908, 281). Solange aber die mentale Struktur der dem Geld entstammenden oder ihm wenigstens isomorphen Denkformen nicht entschlüsselt ist, lässt sich aus der verengten Perspektive einer der tradierten Geldtheorien der tatsächliche Umfang und die fundamentale Krise der Gegenwart nicht oder wenigstens nicht vollständig erkennen. Allen vorgeschlagenen Reformen als Therapie des Geldsystems muss eine tiefer greifende Diagnose vorausgehen, die im Geld weit mehr erkennt als nur ein völlig instrumentell beherrschbares, klug erfundenes Mittel, welches den Gütertausch organisiert. Wenigstens die Tatsache, dass sich eine finanzielle Sphäre auf der Grundlage der Geldrechnung immer mehr der gesamten Gesellschaft überlagert hat, die reale Wirtschaftsprozesse in ihren Dienst nimmt, anstatt den täglichen Austauschprozessen, der Vermittlung von Investitionen und der Versicherung gegen Risiken tatsächlich zu dienen.

2. Aufgabe dieses Symposiums ist es, den Fokus auf das grundlegende Phänomen des Geldes selbst zu richten. Ziel ist es die Theoriebildung über Geld voranzutreiben indem wir ein For-

schungsfeld öffnen, das sich an der Frage orientiert, wie Geldverwendung unsere Wahrnehmung, unser Umfeld und Zusammenleben verändert. Statt einer Theoriebildung mittels funktionaler Abstraktion möchten wir auf nicht reduktionistischeweise Gleichheiten in verschiedenartigen Phänomenen, durch ein Gespräch unter Experten, aufzeigen.

Konkret möchten wir eingangs verschiedene Ansätze mit dem Schwerpunkt der Geldtheorie und -philosophie sichten und Alternativen diskutieren (Brodbeck, Seaford). Dabei soll eine gemeinsame Basis entstehen, die Geld nicht zu einem rein technisch, funktionalen Instrument reduziert sondern es betrachtet als Institution, die durch das Handeln von Menschen performativ immer wieder neu entsteht und eine spezifische Denkform voraussetzt. Methode des Symposiums ist es von dieser These aus Spuren nachzugehen, welche die Geldverwendung in unserer Wahrnehmung zahlreicher Medien hinterlassen hat. Dazu schließt sich an den Theorieteil eine Reflexion über unsere Wahrnehmung von Medialität und Performanz verschiedener Medien an (Krämer 2008). Derart bereitet können wir dann den Raum für Experten öffnen, die Spuren des Geldverkehrs in einem bestimmten Gebiet oder Medium seit langer Zeit analysieren. Schwerpunkte sehen wir in der Wirkung auf unsere Psyche (Braun), Sprache und Poetik (Vogl), Musik (Bockelmann/Wagenmann), die Philosophie (Seaford) sowie weitere Wissenschaften. In der abschließenden Gesamtschau sollte sich abzeichnen, ob gemeinsame Muster tatsächlich dafür sprechen, dass und wie Geld, uns Menschen prägt. Gefundene gemeinsame Muster möchten wir aufgreifen und in die Theoriebildung über das Geld einweben. Die Rekonstruktion von Wegen über die Geld auf uns wirkt und unsere Subjektivität mit konstituiert, soll in einen Sammelband münden.

Dieser grobe Umriss wird nun kurz vertieft und vor dem Hintergrund bisher gängiger Geldtheorien und -philosophien genauer begründet. Dafür wenden wir uns zunächst Geldtheorien der Wirtschaftswissenschaften zu (3), woran sich ein kurzer Überblick über Positionen der Geldphilosophie anschließt (4). In Abgrenzung dazu wenden wir uns dann Betrachtungen des Geldes als Institution und Denkform zu (5) und skizzieren wie wir diesen Ansatz vorantreiben möchten (6).

3. Historisch lassen sich unter den in Geldtheorien der Wirtschaftswissenschaften zwei Paare von je gegensätzlichen Erklärungstypen des Geldes erkennen, die sich partiell überschneiden, aber auf einem je anderen Gesichtspunkt beruhen: Es handelt sich einmal um die Frage der Genese des Geldes. Der auf Carl Menger zurückgehende Erklärungsansatz der *österreichischen Schule der Nationalökonomie* argumentiert Geld sei spontan, ungeplant als Institution aus dem Tauschverkehr evolutionär entstanden. Dem steht die von Georg Friedrich Knapp systematisch entwickelte „staatliche Theorie“ des Geldes gegenüber: Geld, so Knapp, sei „ein Geschöpf der Rechtsordnung“. Rückt die erste Erklärung unbewusste Evolutionspro-

zesse in den Mittelpunkt, so sieht die zweite Erklärung im Geld ein bewusst hergestelltes Instrument für die Wirtschaft – beide mit je höchst unterschiedlichen Folgerungen für eine sinnvolle und wirksame Geldpolitik. Das zweite Gegensatzpaar, das sich mit den genannten Gelderklärungen partiell deckt, stellt die Frage der Geltung ins Zentrum: Die klassischen Ökonomen, der Marxismus und die österreichische Theorie behaupten, dass das Geld stets einer materiellen Stütze – in der Regel einer Golddeckung – bedarf, um dauerhaften Wert zu haben. Die auf John Law und das moderne Banksystem zurückgehende Gelderklärung betrachtet dagegen das Geld rein *konventionell*. In der mittelalterlichen Philosophie wurden diese beiden Positionen mit Blick auf ökonomische Werte in den Begriffen des *valor intrinsecus* und des *valor impositus* bezeichnet.

Die beiden vermeintlich höchst gegensätzlichen Positionen – Geld als spontane Ordnung vs. Geld als teleologische Setzung, und Geld als bloßes Zeichen für materielle Werte vs. Geld als nur nominale Zuschreibung – verdecken eine zentrale Frage: Die nach der Stellung des Denkens bzw. des Bewusstseins im Verhältnis zur sozialen Form des Geldes.

4. Die *Philosophie* des Geldes im engeren Sinn und in Differenz zur tradierten Geldtheorie hat das genannte Dilemma eines ungeklärten Verhältnisses von der sozialen Institution „Geld“ und den dem Geld eigentümlichen Denkformen versucht, vom Subjektpol her aufzuhellen (vgl. Brodbeck 2014a). Während der Historische Materialismus mit dem erkenntnistheoretisch höchst fragwürdigen Konzept der „Widerspiegelung“ des gesellschaftlichen Seins im menschlichen Bewusstsein operierte, versuchte Georg Simmel in der Tradition der Kant'schen Philosophie die Bestimmungsgründe für das Geld im Subjekt selbst ausfindig zu machen. Geld erscheint in dieser Geldphilosophie als Objektivierung von subjektiven Werthaltungen – in einer exakten Umkehrung der These des Historischen Materialismus. Vergleichbare Züge lassen sich auch in der Geldtheorie von Ludwig von Mises erkennen, der die der Geldrechnung eigene Rationalität sogar als ein *Apriori* in der menschlichen Vernunft behauptet. Dieser Erklärungsansatz, der in der Geldphilosophie unter verschiedenen Aspekten aufgegriffen wurde, steht aber vor einer anderen ungelösten Frage. Wenn man den Subjektbegriff explizit (wie Mises) oder implizit (wie Simmel in der Kant'schen Tradition) mit dem menschlichen *Individuum* gleichsetzt, dann stellt sich die Frage, wie es möglich ist, dass individuierte Subjektbegriffe *intersubjektive* Geltung erlangen. Die Wertrechnung in Geld besitzt eine intersubjektive Form, Wertungen der Subjekte verbleiben im Privaten und unterliegen keinem gemeinsamen Maß – eine in der traditionellen Ökonomik durchaus verbreitete Erkenntnis: Präferenzen gelten in der besonders von Gerald Debreu entwickelten Theorie als intersubjektiv nicht vergleichbar („ordinale Nutzentheorie“). Dieser Theorie gelingt es deshalb nicht, das Geld aus individuellen Nutzenerwägungen abzuleiten, ohne sich in einem

Zirkel zu bewegen (vgl. Brodbeck 2012, Kapitel 4.7). Diese Frage lässt sich nur dann wirklich in ihren kategorialen Grundlagen klären, wenn man der Einsicht, dass im Geld eine *Denkform* vorliegt, einen Gedanken hinzufügt: Geld ist eine soziale Institution und erfüllt *darin* die Funktion der menschlichen Vergesellschaftung. Die im Geld erscheinenden Werte lassen sich deshalb weder auf rein objektive Eigenschaften (z.B. Energie, Arbeit etc.), noch psychologisch (Nutzen, Triebenergie etc.) zurückführen. Zudem ist das Geld als Vergesellschaftungsform vielfältig differenziert, durchdringt andere soziale Bereiche und verbirgt sich als Denkform nicht nur in wissenschaftlichen Metaphern, sondern ist als reale Form von einem Netzwerk von Institutionen umgeben, worin es sich reproduziert.

5. Wie die menschliche Sprache, so ist also das Geld nicht nur eine Denk-, sondern eine Lebensweise, eine spezifische Form der – mit einem Begriff von Max Weber – „Vergesellschaftung“. Das Sprechen ist nicht nur ein Äußern von inneren Vorstellungen, im Sprechen vollzieht sich zugleich ein sozialer Akt, die Koordination der Handlungen mit all den darin liegenden Formen eines Austauschs. Das Geld ist zwar auch eine Sprachform; sonst hätte sich der nominelle Aspekt der Münzen – ihr aufgedruckter Wert – bis zum Papiergeld und zum völlig virtuell gewordenen *Cybermoney* nicht auf die empirisch unmittelbar erkennbare Weise selbständigen können. Doch Geld ist mehr als nur ein in der Sprache funktionierender Begriff. Ihm eigen ist eine besondere *quantitative* Denkform, das Rechnen. Der aus der römischen Rechtssprache stammende Begriff der *ratio* bedeutet zugleich „kaufmännische Rechnungslegung“. In dem dem Geld eigenen rechnenden Denken, das von Thomas Hobbes bis zu Martin Heidegger höchst unterschiedlich als Charakteristikum der Moderne dechiffriert wurde, vollzieht sich *uno actu* mit dem rechnenden Denkprozess die ökonomische Vergesellschaftung. Die Einheit der Geldrechnung verbirgt als Geheimnis die Einheit der Gesellschaft. Deshalb ist das Wesen des Geldes das Vertrauen der Menschen. Und es ist eben dieses gemeinsame Vertrauen, das den Wert des Geldes hervorbringt. Aus dieser Perspektive des Geldes als Form menschlicher Vergesellschaftung, als Ort der je individuierten Einbettung oder Sozialisation der Menschen ergibt sich die einfache Schlussfolgerung, dass die wachsende Dominanz der Geldökonomie über die menschliche Lebenswelt sich auch in den verschiedenen Denkformen anderer Bereiche niederschlagen musste. Als Denkform hat die Rechnung in Geld in den Jahrtausenden seiner Existenz das menschliche Denken überhaupt und die Wahrnehmungen im Alltag in vielen Verästelungen wesentlich mitgeprägt. Die mentalen Wirkungen der Geldverwendung lassen sich in der Mathematik, den Naturwissenschaften, aber auch in der Philosophie und Theologie nachweisen (Schefold 1995). Dieses sehr weit zu definierende Forschungsgebiet wird erst in jüngerer Zeit in seinem gesamten Umfang erkannt und auch erst in Anfängen systematisch untersucht.

6. Unser Ansatz, dem Wirken der Geldökonomie auf unsere Lebenswelt nachzuspüren, hat in der Forschung also viele Vorläufer (vgl.: Simmel 1977; Luhmann 1988, von Braun 2012 und Texte in Liessmann 2009). Theodor W. Adorno erblickte in zeitgenössischen Kompositionsformen die Struktur des pekuniär vermittelten Äquivalententauschs. Auch jüngst wurde das Geld zur Musik in eine enge Beziehung gebracht (Bockelmann 2004), ein Ansatz, der sich auch bei Max Weber findet. Aber auch in der Dichtkunst lassen sich die Spuren des Geldes überdeutlich erkennen (Shell 1982; Brodbeck 2014). In der Philosophie lässt sich ebenso die Sprache des Geldes erkennen wie umgekehrt sich im Geld als Denkform philosophische, theologische und aus der Dichtkunst stammende Motive dechiffrieren lassen (vgl. Brodbeck 2014). Im historischen Sinn lässt sich sagen, dass die Geldverwendung und das beginnende – ursprünglich noch ungetrennte philosophische, mathematische, theologische und dichterische – Denken in einen gemeinsamen Ursprung verweisen. Die Wiege der abendländischen Philosophie bleibt ohne Bezugnahme auf den Geldverkehr im Dunkeln. Dieser Gedankenlinie, zu der sich wichtige Ansätze in der Theorie von Alfred Sohn-Rethel (Sohn-Rethel 1978) finden, wurde bislang kaum weitere Aufmerksamkeit geschenkt. Ein entscheidender Beitrag hierzu ist die Arbeit von Richard Seaford (Seaford 2004). Schließlich wurden die Spuren des Geldes auch in der Theologie erkannt und kritisch gewürdigt (vgl. die Beiträge von Hörisch und Deutschmann in Liessmann 2009), wobei schrittweise auch interkulturelle und interreligiöse Fragen in den Mittelpunkt des Interesses rücken. Angesicht einer ökonomischen Globalisierung gibt es eine erstaunliche Konzentration der Theoriebildung auf europäische bzw. anglo-amerikanische Denkformen. Gerade die Bezugnahme auf die asiatische Tradition eröffnet für das Verständnis der Geldverwendung und den blinden Fleck in den tradierten Geldtheorien eine neue Perspektive (vgl. Graupe 2005).

Zwischen Ökonomen, Soziologen und Philosophen herrscht in diesen Frage zwar weitgehend der gegenseitige Respekt der Disziplinen, zugleich aber die darin reproduzierte Distanz der methodischen Zugangsweisen. Diese weitgehende Sprachlosigkeit im Austausch zwischen Vertretern dieser Disziplinen beruht darauf, dass in den Ausbildungsgängen viel zu früh eine Spezialisierung einsetzt, die zugleich eine Beschränkung der eigenen Erkenntnismöglichkeiten nach sich zieht. Ansätze, Brücken zu schlagen, blieben bisher weitgehend vereinzelt (vgl. einige der Beiträge in Liessmann 2009).

Kern unseres Symposiums besteht nun diese in der Geschichte vereinzelt aufgetretenen Beobachtungen zusammenzutragen indem wir gegenwärtige Spezialisten zusammenbringen. Aus der Analyse der Spuren des Geldes wollen wir letztlich auch auf das Geld selbst zurückschließen und das Potenzial der Philosophie, Theologie, Musik, Sprachwissenschaft und Dichtung zur Geldklärung zu nutzen.

Die Zielsetzung des geplanten Geld Symposiums an der Cusanus Hochschule i.Gr. ist bei uns dementsprechend eine doppelte: Erstens soll durch Vorträge und den Austausch zwischen Experten, sowie den beteiligten Studierenden die Überzeugungskraft einiger alternativer Erklärungsansätze, wie sie oben angedeutet wurden, vertieft, überprüft und durch die Bündelung der Spuren vorangetrieben werden. Zweitens möchten wir im Symposium viele der genannten Punkte direkt umsetzen. Dazu gehört ein zwischen den Stühlen fachwissenschaftlicher Forschung angesiedeltes Thema auch interdisziplinär, partiell auch interkulturell zu bearbeiten. Ferner soll durch die direkte Einbindung Studierender in das Symposium auch ein neuer Stil akademischer Bildung erprobt werden. Nicht mehr fertige Forschungsergebnisse sollen vorgestellt und zur Memorierung freigegeben werden, vielmehr sollen die Studierenden durch Teilnahme an der Suche von Problemlösungen unmittelbar in das philosophische *und* wissenschaftlich-kritische Denken eingeführt werden. Nicht fertige Gedanken über das Geld, das Denken *in* der Geldform soll auch im eigenen Denkprozess erkannt und diskursiv reflektiert werden. So soll das Symposium *uno actu* eine wissenschaftliche und eine pädagogische Aufgabe erfüllen und drittens methodische Alternativen für die Wirtschaftswissenschaft aufzeigen.

Einige Literaturhinweise

- Bockelmann, Eske (2004): Im Takt des Geldes. Zur Genese modernen Denkens, Springer
- Braun, Christina von (2012): Der Preis des Geldes, Berlin
- Brodbeck, Karl-Heinz (2012): Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik, 2. Aufl., Darmstadt
- Brodbeck, Karl-Heinz (2014): Faust und die Sprache des Geldes. Denkformen der Ökonomie – Impulse aus der Goethezeit, Freiburg-München
- Brodbeck, Karl-Heinz (2014a): Philosophie des Geldes; in: Wolf D. Enkelmann, Birger P. Priddat (Hg.): Was ist? – Wirtschaftsphilosophische Erkundigen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse und Wirkungen, Marburg (erscheint demnächst)
- Bofinger im Interview „Bofinger geißelt Mickey Mouse Modelle“ Financial Times Deutschland 10. April 2012 (http://www.vwl.uni-wuerzburg.de/fileadmin/12010100/sonstiges/FTD_10.04.12.pdf)
- Cartwright, N., 2009. If No Capacities Then No Credible Worlds. But Can Models Reveal Capacities? *Erkenn* 70, 45–58. doi:10.1007/s10670-008-9136-8
- Graeber, David (2011): Debt. The first 5000 Years, New York
- Graupe, Silja (2005): Der Ort ökonomischen Denkens. Die Methodologie der Wirtschaftswissenschaften im Licht japanischer Philosophie, Heusenstamm
- Krämer, Sybille (2008). Medium. Bote, Übertragung: Kleine Metaphysik der Medialität, Frankfurt am Main
- Liessmann, Konrad Paul (Hg.) (2009): Geld. Was die Welt im Innersten zusammenhält?, Wien: Paul Zsolnay
- Luhmann, Niklas (1988): Die Wirtschaft der Gesellschaft, Frankfurt a.M.
- Ötsch, Walter Otto; Katrin Hirte, Jürgen Nordmann (Hg.) (2010): Krise! Welche Krise? Zur Problematik aktueller Krisendebatten, Marburg
- Ötsch, Walter Otto; Katrin Hirte, Jürgen Nordmann (Hg.) (2011): Gesellschaft! Welche Gesellschaft? Marburg
- Schumpeter, Joseph (1908): Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, Berlin
- Schefold, Bertram (Hg.) (1995): Vademecum zu einem Klassiker der mittelalterlichen Geldlehre, Düsseldorf
- Seaford, Richard (2004): Money and the Early Greek Mind. Homer, Philosophy, Tragedy, Cambridge
- Shell, Marc (1982): Money, Language, and Thought, Baltimore-London
- Simmel, Georg (1977): Philosophie des Geldes, Gesammelte Werke Bd. I, 7. Aufl., Berlin
- Sohn-Rethel, Alfred (1978): Warenform und Denkform, Frankfurt a.M.
- Vogl, Joseph (2010): Das Gespenst des Kapitals, Zürich